

Wilhelm Mercy und das Schulwesen im Fürstentum Hohenzollern-Sigmaringen um 1810

Mercy auch beim Rechnen gerecht zu werden. Sein Vorschlag, den Kindern auf dem Lande kein Rechenbüchlein an die Hand zu geben, weil sie keine komplizierten mathematischen Aufgaben lösen müßten, vertieft zwar die Kluft statt sie einzuebnen. Denn mit Kopfrechnen und einfachen Tafelanschriften werden aus ungebildeten Kindern gewiß keine Rechenkünstler. Aber die braucht es ja nicht in den Dörfern, wie Wilhelm Mercy meint. Andererseits sind gute Schulbücher, die den abgestuften Fähigkeiten der Schüler entsprechen, rar. Besonders gute Lesebücher fehlen. So bescheidet er sich mit dem Vorhandenen und empfiehlt für die 1. Klasse das Namensbüchlein des Pfarrers aus Hart, für die 2. und 3. Klasse hält er die biblische Geschichte von Felbiger⁶ für ausreichend, wengleich jede Klasse ein eigenes Lesebuch haben sollte, schon um in der 3. Klasse anhand schwieriger Texte das Lesen zu vervollkommen.

Unentbehrlich sei auch für jedes Kind ein Gebetbüchlein, etwa das von Jais oder Nach, hier allerdings, um die alten schlechten Gebetbücher mit der Zeit zu verdrängen. In diesem Punkt darf man wohl den Aufklärer Mercy erkennen, der wie sein Vorgesetzter Wessenberg mit manchem Brauch in der Kirche aufräumen wollte⁷. Seine pastoralen Bemühungen und sein Verständnis von Beichte und Kommunion äußern sich in der Bemerkung, daß eine Mitursache der derzeitigen sittlichen Verderbnis, wie sie in der mehr und mehr um sich greifenden Dieberei auf dem Land festzustellen sei, das tiefeingewurzelte Vorurteil sei, durch bloßes Sündenbekenntnis sich reinwaschen zu können. Dabei käme es auf die echte Reue und Besserung an, um die Kommunion empfangen zu können.

Alle genannten Schulbücher sollten – um einen billigen Preis freilich – in der Hofbuchdruckerei des Bartholomäus Herder⁸ zu Sigmaringen nachgedruckt werden. Allerdings hat Pfarrer Mercy Bedenken, den Druckauftrag Herder zu erteilen, da der Verleger zwar ein *rüstiger* Nachdrucker sei, aber seine Bücher nicht wohlfeil anbiete. In Tübingen gebe es einen Drucker, der für einen halben Kreuzer den Druckbogen liefere. Außerdem sei zu befürchten, daß Herder die zollersche Geistlichkeit und Schule mit allerlei Waren von sich abhängig machen wolle, vor allem nichts ohne eine Subvention oder Garantieabnahme drucken werde, so wie er es schon früher im Bistum Konstanz gemacht habe.

Pfarrer Mercys Warnung fand in Sigmaringen keine Beachtung. Als wäre es wichtiger, einen Buchdrucker statt Schulbücher zu fördern, erscheint in der Ausgabe des »Wochenblattes für das Fürstenthum Sigmaringen« vom 1. Oktober 1809 die Anordnung der Regierung, die von ihr im Anhang dazu genannten und bei Herder vorrätigen Schulbücher zur Grundlage des Unterrichts der Elementarschulen des Landes im Winterkurs 1809/10 zu machen. Die Preise geben aber zur Befürchtung Anlaß, daß weder die Eltern noch die Schulträger in stande waren, sie zu kaufen. Außerdem verraten die Buchtitel, daß im Fürstentum noch vielfach auf andernorts, unter anderem in Bayern, verlegte Schulbücher zurückgegriffen wurde. Spezielle Schulbücher, das heißt die Bedürfnisse des Landes berücksichtigende Lesebücher, sind in der Liste nicht auszumachen. Wie wir heute wissen, gab es sie nicht. Dazu mußte erst ein

6 Gemeint ist Abt Johann Ignaz von Felbiger, der auf die maria-theresianische Schulreform großen Einfluß hatte; er schrieb verschiedene Schulbücher. Wilhelm Mercy bezieht sich hier auf das »Lesebuch für die Schüler der deutschen Schulen in den K.K. Landen«. 1774. Dazu FRITZ NEUKAMM: *Wirtschaft und Schule in Württemberg von 1700–1836*. 1956, S. 55–61.

7 ERWIN KELLER: *Zur zeitgenössischen Kritik an Wessenbergs Liturgiereform*. In: *Ober rheinisches Pastoralblatt* 61 (1960) S. 237–247. In diesem Band sind noch andere Aufsätze zum Wirken Wessenbergs veröffentlicht. Auch sie sind zum Verständnis der damaligen Reformbestrebungen hilfreich.

8 Herder hatte im Frühjahr 1808 bei der fürstlichen Regierung beantragt, in Sigmaringen eine Buchdruckerei mit Verlag eröffnen zu dürfen. Der Fürst erteilte ihm die Lizenz. Noch im gleichen Jahr bat Herder um die Genehmigung, ein öffentliches Wochenblatt herausgeben zu dürfen. Darin sollten alle Bekanntmachungen und Verordnungen sowie gemeinnützige Aufsätze publiziert werden. Auch hier gab die Regierung dem Gesuch statt. Herder gab daraufhin seine Verlagsbuchhandlung in Meersburg auf und widmete sich in Sigmaringen seit Januar 1809 der Herausgabe des »Wochenblatt(es) für das Fürstenthum Sigmaringen«. Vgl. zur Person Bartholomäus Herder ADB 12. 1880, S. 54f.; *Badische Biographien* 3. 1881, S. 52ff.; *Handbuch für Zeitungswissenschaft*. Hg. von WALTHER HEIDE. Bd. II, col. 1673–1676. Leipzig 1942.